

Nürnberger Architekten und Restaurator Otto Schulz in Crailsheimer Muschelkalk. Sie wurde schon zeitgenössisch als „bildhauerisch wesentlich vereinfacht ausgeführt“ bezeichnet. Kopiert wurde damals eine bereits halbierte Figur von 1850 der Werkstatt Rieß, die jetzt in der Johanniskirche steht und deren hintere Hälfte wegen des Verwitterungszustandes keine klare Zeitaussage zulässt. Dies zur Kenntnis genommen wird nur eines deutlich: der ständige Auswechslungs- und Veränderungsprozess am Münster. Wie mit sorgfältig bearbeiteter Oberfläche und unerschöpflich im Gehalt eine originale Figur der Parlerzeit aussehen hat, kann an dem Löwen vom Chorsüdportal, heute in der Johanniskirche, studiert werden. Dem eher sanften als wilden Gesellen ist keineswegs das Psalmwort vom „brüllenden Löwen“ angemessen, vielmehr der ambivalente Charakter des „Löwen von Juda“ und des Physiologus-Löwen als Christussymbol. Aber das passt nicht recht in die furchterregende Dämonen- und Abwehrzauberkategorie, allerdings auch ganz und gar nicht zu den zitierten Texten des Geiler von Kaysersberg, der zum Löwen selbst wenig, zu dessen Lieblingspeise „Affe“ mit seinen Ungehörigkeiten viel zu berichten weiß. Das kann alles sehr lustig und unterhaltsam sein, wenn man keine Aufklärung über gotische Wasserspeier und deren Bedeutung erwartet.

Dem flüchtigen Betrachter, dem der Unterschied zwischen originaler Gotik und Neugotik nicht wichtig erscheint, bietet das Buch gewiss viel Stoff mit Physiologus, Mysterienspielen und theologischen Schriften. Nur ist es fast unmöglich, zwischen der gebotenen Erzähl-Gelohsamkeit und den abgebildeten Figuren einen glaubwürdigen Brückenschlag herzustellen. Denn die zur generellen Verständigung recht brauchbare Eselsbrücke der Namensstichworte hat sich hier in eine vertrackte Falle der oberflächlichen Schein-Zusammengehörigkeit und kausalen Entstehungsgeschichte verwandelt. Dem Leser werden Zusammenhänge suggeriert, die nur in wenigen Fällen als „geistiger Horizont“ wirklich so existiert haben können. Dem Verständnis für mittelalterliche Denk- und Betrachtungsweise ist durch die Ungleichzeitigkeit des zu Betrachtenden der Boden entzogen. In einem schmalen Bändchen „Schützende Engel – Speiende Dämonen“ (Hg. von Peter Köhle 2011) über die Wasserspeier der Esslinger Frauenkirche und HAP Grieshaber ist trotz des noch nicht eingehend bearbeiteten Materials mehr und Sichereres zu erfahren. Dort war übrigens der gleiche Chef-Restaurator wie am Schwäbisch Gmünder Langhaus mit der Totalerneuerung der Traufzone tätig: der Stuttgarter Direktor der Baugewerkschule und Hofbauten Joseph von Egle.

Richard Strobel

### *Wirtschafts- und Technikgeschichte*

Rudolf *Holbach* und Michel *Pauly* (Hg.): Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag. Köln: Böhlau 2011. XIII und 374 S. ISBN 978-3-412-20779-3. Geb. € 52,90

Franz Irsiglers Habilitationsschrift über „Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert“ und seine mit Dietrich Ebeling verfasste Studie zu „Getreideumsatz, Getreide- und Brotpreise in Köln 1368–1797“ haben den Forschungen zur Ökonomie spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte wichtige Impulse gegeben. So ist es folgerichtig, dass die Festschrift zum 70. Geburtstag Irsiglers dem Thema der städtischen Wirtschaft gewidmet ist. Der Band versammelt 13 Beiträge, die sich mit den unterschiedlichsten Fragen der Ökonomie in Städten Böhmens, Frankreichs, Oberitaliens, Preußens, der Schweiz, Österreichs sowie Nord- und Westdeutschlands befassen.

Josef Žemlička beleuchtet den Markt in Prag vom 10. bis 12. Jahrhundert. Er verweist auf die Bedeutung der jüdischen wie der deutschsprachigen Händler und untersucht die Handelsrouten sowie deren Veränderungen. Mit den Zentralitätsmerkmalen kleinerer und mittlerer Städte im Massiv Central beschäftigt sich Jean-Luc Fray. Nach einer Analyse ihrer Wirtschaftszweige sowie ihrer Anbindung an wichtige Verkehrs- und Handelswege kommt er zu der Einschätzung, „die Topoi von der Abgeschiedenheit des Gebirgsraums ... und von seiner angeblichen Rückständigkeit fallen zu lassen“ (S. 40). Die beiden folgenden Artikel in englischer Sprache befassen sich mit Kommunen Oberitaliens. Francesca Bocchi untersucht Marktplätze und öffentliche Gebäude u. a. in Modena, Pavia und Perugia und deutet sie sowohl als Orte der Kommunikation zwischen Obrigkeit und Bürgerschaft als auch als soziale Orte, in denen sich die städtische Gemeinschaft selbst erkannte und ausdrückte. Rosa Smurra analysiert die Bedeutung des Bologneser *palatium* im ökonomischen und politischen Leben der Stadt. In seiner Form – mit offenen Erdgeschosslauben für den Handel und einer Halle im Obergeschoss für Zusammenkünfte – grenzte es sich auch architektonisch vom *palatium* des bischöflichen Stadtherrn ab.

Roman Czaja untersucht die ökonomischen Verhältnisse in Preußen an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Die seit den 1380er Jahren herrschende Krise, die sich in einem Rückgang der Bevölkerung und einem Niedergang des Geld- und Rentenmarktes manifestierte, traf die preußischen Städte in sehr unterschiedlicher Intensität. Dem bislang wenig beachteten Thema Kleinkredit widmet sich Hans-Jörg Gilomen. Basierend auf seiner Analyse einer Schuldenliste aus Basel kommt er zu dem Schluss, dass diese Kredite von allen Bevölkerungsschichten der spätmittelalterlichen Stadt genutzt wurden. Im 15. Jahrhundert gewannen Kleinkredite an Bedeutung und drängten „die Rolle der professionellen Geldverleiher, der Lombarden und Juden,“ zurück (S. 132).

Volker Henn analysiert das Apothekenwesen des deutschsprachigen Raums seit dem 14. Jahrhundert und kann dabei einen „deutlichen Entwicklungsvorsprung des Südens vor den Städten des Nordens“ feststellen (S. 153). Quellen aus dem 15. Jahrhundert – darunter die Apothekereide aus Ravensburg und Stuttgart sowie der Dienstbrief, das Apothekengesetz und die Apothekenordnung aus Ulm – machen deutlich, wie detailliert die Angelegenheiten der Apotheker von den städtischen Räten geregelt wurden.

Quellen aus dem Tätigkeitsfeld des päpstlichen Legaten Bischof Alexander von Forlì († 1483) stellt Ferdinand Opll vor. Er rekonstruiert die komplizierte Überlieferungsgeschichte der über mehrere Wiener Archive verstreuten Urkunden des Bischofs, der auch für den Kaiser tätig war und ökonomische Beziehungen zur Wiener Oberschicht hatte. Michel Pauly und Martin Uhrmacher untersuchen „Das Versorgungsgebiet der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter“. In ihrer Analyse der Beziehungen zwischen der Stadt und in ihrem Umland definieren sie vier Zonen der städtischen Versorgung, die von Bereichen *intra muros* bis zu weit entfernten Handelszentren, wie Frankfurt oder Brüssel, reichten. Rudolf Holbach ediert und kommentiert eine Weberordnung aus Boppard am Mittelrhein. Er setzt die dortigen Regelungen zu Rohstoff, Technik, Arbeitsteilung und Höchstlöhnen in Beziehung zur Herstellung von Textilien in anderen Städten.

Das Eisengewerbe, insbesondere die Produktion von Messern und Sensen, im oberösterreichischen Steyr untersucht Knut Schulz. Er richtet seinen Blick auch auf die benachbarte Konkurrenz und auf die herrschaftliche Einflussnahme. Ausgehend von Überlegungen zur Lüneburger Saline fragt Harald Withhöft nach dem „Umgang mit Zahl und Zeit, Maß, Gewicht und Geld“ seit dem Frühen Mittelalter. Bei seiner „Beschäftigung mit dem numeri-

schen Gehalt von mittelalterlichen Text- und Sachquellen“ kommt er zu dem Ergebnis, „dass der Schlüssel für das Spätmittelalter und die Frühneuzeit in den Quellen der Fränkischen Zeit liegt“ (S. 335).

Nach diesen zwölf Beiträgen zu Themen aus dem Hohen und Späten Mittelalter sowie aus der Frühen Neuzeit führt der Essay von Carl-Hans Hauptmeyer in die Gegenwart. Er fragt, „warum die mittelalterliche Stadt immer noch Modellcharakter besitzt“. Europa habe die jahrtausendelange Geschichte der Stadt vor allem im Mittelalter geprägt, als es „die Idee der Mitbestimmung und der wirtschaftlichen Gestaltung durch die Bürger“ einbringen konnte (S. 366). Um Probleme, etwa in den Megacities der Gegenwart und Zukunft, lösen zu können, sollten die „innerstädtische Konfliktregulierung“ sowie „die Balance zwischen der städtischen Macht und der überlokalen Konfliktregulierung“ während des Spätmittelalters intensiv untersucht werden (S. 371).

Die Beiträge sprechen zwar kaum Entwicklungen in Südwestdeutschland an, doch bieten sie vielfältige Anregungen, methodische Zugriffe usw., die auch für die Erforschung hiesiger Städte nutzbar zu machen sind. Der Band ist mit vielen Abbildungen, Karten und Plänen versehen, mit denen die Aussagen der einzelnen Aufsätze illustriert werden. Der einzige kleine Kritikpunkt ist das Fehlen eines Sachregisters, das aufgrund der breiten Themenvielfalt der Beiträge wünschenswert gewesen wäre.

Matthias Ohm

Wirtschaft, Handel und Verkehr im Mittelalter. 1000 Jahre Markt- und Münzrecht in Marbach am Neckar. Hg. von Sönke Lorenz und Peter Rückert in Verbindung mit der Schillerstadt Marbach und dem Institut für geschichtliche Landeskunde und historische Hilfswissenschaften an der Universität Tübingen (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, hg. von Sönke Lorenz, Volker Schäfer und Wilfried Setzler 19). Ostfildern: Verlag Jan Thorbecke 2012. X und 198 S., 35 Abb., Tafeln und Karten. ISBN 978-3-7995-5519-7. Geb. € 28,-

Der Titel des vorliegenden Aufsatzbandes erscheint etwas hoch gegriffen; der Untertitel verrät, um was es dabei geht. Die „Schillerstadt Marbach a.N.“ nutzte im Jahr 2009 das tausendjährige Jubiläum, das ihr eine Königsurkunde Heinrichs II. bescherte, um mit einer wissenschaftlichen Tagung den Blick auf ihre hochmittelalterliche Geschichte zu lenken, jenseits von Literaturmuseum und dem Geburtshaus des Dichters.

Dabei gibt es nur zwei Urkunden aus dem Jahr 972, der Erstnennung des Ortes, und vom März 1009, in der dem Bischof von Speyer das Markt- und Münzrecht in Marbach verliehen wurde. Dann schweigen die Quellen für fast 250 Jahre, ehe Marbach wieder erwähnt wird, auf dem Wege zur markgräfllich badischen Stadt, wie Sönke Lorenz nachweist: „Die Stadt Marbach auf dem Weg in die württembergische Herrschaft“ (S. 75–92). Der damalige Leiter des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen ist einer der Herausgeber des vorliegenden Bandes, für den er die besten Forscher aus dem Umkreis seines Instituts gewinnen konnte, um die vielfältigen Probleme der Frühgeschichte Marbachs an den urkundlichen und archäologischen Quellen zu erarbeiten. Denn Marbach, so zeigte sich, ist kein beliebiger Ort, und seine Lage am mittleren Neckar, unmittelbar an der Schnittstelle zwischen dem konstanzer Diözesansprengel und damit auch von Alemannen und Franken, im Bereich wichtiger ins Innere Schwabens führender Verkehrswege, verdient Beachtung. Der Bischof von Speyer dehnte hier sein Besitz- und Herrschaftsgebiet weit über Enz und Neckar hinaus nach Osten aus.